Warum ein Gemeinderath sich beim Brunnen wascht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **142 (1863)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-373176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

V.

Nachdem der erste mächtige Eindruck dieses gewaltsamen Todes vorüber und die Nächststehenden das Haupt des Gerichteten, das nicht die Verzerrung der Todesangst, sondern die sanften Züge eines gottergebenen Dulders zeigte, mit stiller Ehrfurcht betrachtet hatten, hielt der Pfarrer von Trogen eine von christlicher Milde, von menschlicher Schonung und evangelischem Ernste getragene Standrede, und unter den Tausenden, welche sie vernahmen, werden gewiß Viele diese ergreifende Rede ihr Leben lang beherzigen. Wir aber, die wir nicht an der Richtstätte gestanden und die Ermahnungen des edlen Geistlichen nur gelesen haben, wir wollen in dem Leben und dem Ende des gerichteten Ulrich Schläpfer, das hier geschildert ist, einen Spiegel uns vorhalten, darin wir die eigenen Mängel erkennen und feste Vorsätze zu einem Gott wohlgefälligen Leben fassen können.

„Betet und arbeitet" ist ein goldner Spruch, den der arme Ulrich Schläpfer nur zur Hälfte werth gehalten, deßhalb war sein Thun vergeblich und seine Mühe eitel Werkthätigkeit, und weil er nicht „langsam im Zorne" gewesen, so war Jedermann wider ihn und er wider Jedermann seine Lebenszeit hindurch. Sein Trotz machte ihn friedlos in der Heimat und ruhelos in der Fremde, und weil er nicht Gott die Ehre gegeben, so hatte er keinen Halt in des Tages Kämpfen und keinen Helfer in des Lebens Nöthen. Bedenket das, ihr Männer, die ihr trotzig auf euch selbst seht, und ihr Frauen, lernet aus der Ehe des armen Sünders, daß der Mann den Beistand und die Liebe des Weibes bedarf, wenn er ein rechter Vorstand seines Hauses, ein Vorbild seiner Kinder werden soll.

Ihr Mütter aber, gelobet am Grabe von Schläpfer's Mutter, daß ihr mit den sanften Worten der Liebe auch den Ernst der Zucht verbinden wollet, damit des Vaters Ruthe nicht als harte Strenge erscheine und den Segen euerer Liebe zu nichte macht.

Wir Alle wollen an unsere Brust schlagen und „Gott sei mir Sünder gnädig" bitten, denn vor dem reinen Auge des himmlischen Vaters sind wir allzumal arme Sünder, und nicht nur des Stilets Spitze mordet einen Nebenmenschen, sondern es kommen Viele um des Lebens Freudigkeit und Segnungen durch böse Zungen und hinterlistige Rathschläge. Solche geheimen Todschläger aber richtet Gott dereinst am jüngsten Tage, wie hier die Obrigkeit den Raubmörder strafte mit dem Schwerte menschlicher Gerechtigkeit.

Darum lasset uns wachen und beten, damit wir nicht in Versuchung fallen!

Woran die Leute in A.. merken, daß es Sonntag ist.

Hans Choret. Du Annebabeli, lueg, wa chont dei för e Gschaar Lüt?

Annebabeli. I chas no ned erkenne. Herrelüt wörids wohl ned si.

Lisabeth. Poh, Ihr gsiend ned guet. Es send jo d'Halder. Luegit recht, der Bogjoggeli ist jo der Vorderst.

Hs. Ulrich. Aber worom chomet denn ihrer so vill mettenand? Wohi wends? 's ist doch 's Zell kan Johrmärt?

A. Babeli. Jezt hanis! 's ist hüt g'wüß Sontig. Luegit d'Halder hand alli gschmüzt Schue a. Si gond z'Chilche.

Hs. Choret. Jä so, poz Tüfel. Jo, jo, 's ist allimol Sontig, wenn d'Halder gschmüzt Schue hand. Dengg woll, mer wörid üs au müeße rüste.

Warum der Meßmer in N.. schon am Freitag Abend den Sonntag einläuten thäte.

Weibel (in die Kirche stürzend, wo der Meßmer zusammenläutet). He Meßmer, du Chalb, worom lütst zsamme? 's ist jo niene e Brunst.

Meßmer. Du Narr, weißt ned, daß es Samstig Obed ist und i de Sontig ilüt?

Weibel. I glaub, du seiest en Narr ond ned i. Fritig isch hüt. D'r Mezger hett jo e Chälbli tödt.

Meßmer. Ond i bhaupte, 's sei Samstig Obed. 's Pfarrers Magd ond 's Pflegers Lisettli thuend jo d'Feister wäsche. Ond 's ist allimol Samstig, wenn die zwei d'Feister wäschid.

Weibel. Bist en Göli. Die zwei Meitli gönd halt öber de Samstig ond Sontig fort, drom müends hüt d'Feister wäsche.

Meßmer. Ja so, poz Hagel, isch ase? Jez gangi zum Pfarrer ond zum Pfleger. I will doch bim Hackermant luege, ob die guggers Meitli gad chönid mache was wend. Am Samstig isch de Bruch, d'Feister z'wäschid ond ned am Fritig, de Meßmer wär e plogete Ma, wenn er nume ufs Feisterwäsche chönt zelle.

Warum ein Gemeinderath sich beim Brunnen wascht.

Kätter. Anneli, lueg au, lueg au, de Gmeindroth wäscht si bim Brunne. Miseel, 's Gsicht, d'Ohre, de Hals ond de Bart! Nei, nei, wo will au der ane?

Anneli. Du Lappi, weißt worom? Er goht halt wieder emol go Süli chaufe.